

OMEGA



Space Rock: Höhenflug im Westen



50 Millionen verkaufte Schallplatten, Tourneen durch beinahe sämtliche Staaten Europas und ein Hit, von dem mindestens 50 Cover-Versionen existieren – Omega sind Ungarns Rockexport Nummer eins. Und sie sind eine der ältesten noch aktiven Rockbands der Welt.

Wir wurden zwei Monate vor den Rolling Stones gegründet“, sagt Omega-Sänger János Kóbor fast belläufig. Ob es stimmt, ist nicht mehr nachvollziehbar, obwohl das erste Konzert unter dem Bandnamen am 23. September 1962 in die Annalen der Rockmusik einging. Zumindest passt diese Aussage gut dazu, was Kóbor gern nachschiebt: „Ich bin auch zwei Monate älter als Mick Jagger.“ Das allerdings hält jeder Überprüfung stand, denn Kóbor kam am 17. Mai 1943 in Budapest zur Welt, Jagger am 26. Juli in Dartford. Der attraktive Blondschoopf aus Ungarn war von Kind auf sportlich und hatte spätestens auf dem Gymnasium klare Vorstellungen von seiner Zukunft: Architekt wollte er werden. Und vielleicht irgendwann Weltmeister im 110-Meter-Hürdenlauf. Aber weil nun mal die Mädchen draufstanden und es irgendwie groovy war, klimperte er Songs von Johnny Et The Hurricanes bei der Gruppe Zyklon. Die wurde Anfang 1962 – hier macht der Sänger die Bandgründung fest – zu einer Wurzelhälfte von Omega. Die andere be-

stand aus Mitgliedern einer weiteren Pennäler-combo, die sich Propheta nannte. Der Name Omega wuchs auf dem Mist eines Clubveranstalters, der den bunt zusammengewürfelten Haufen auf einem Schulfest gesehen hatte und ihn für einen Tanzabend buchte. Da die jungen Leute aus purer Lust am Musizieren gemeinsame Sache machten, gab's noch kein Firmenschild – und der windige Clubchef kritzelte statt „Band ohne Namen“ einfach „Omega“ aufs Konzertplakat. „Als wir zu unserem Auftritt kamen, waren wir ein bisschen enttäuscht“, erinnert sich János Kóbor. „Da waren wir also wieder aus dem Programm geflogen und irgendsoeine Gruppe Omega sollte spielen. Bis der Veranstalter meinte: Das seid ihr.“ Den Namen fanden sie blöd. Aber wozu sich den Kopf zerbrechen? Nach dem Abi hatten ohnehin alle was anderes vor. Als die Band auch während der Zeit auf der Uni hielt, blieb es dann bei Omega. Warum auch nicht? Noch bis zum Diplom, und dann wäre sowieso Schluss.

Mit Mária Wittke (voc, bis 1966), András Kovács (g), István Varsányi (b), László Harmath (b, sax), József Laux (dr), János Kóbor (voc) und László Benkő (tr, fl, voc) hatte sich ab 1963 eine Formation herausgebildet, die internationale Hits spielte und auf ersten Single-Veröffentlichungen unter anderem ihre Helden, die Rolling Stones, mit "Paint It Black" (1967) coverte. „Mit den Beatles konnte ich überhaupt nichts anfangen“, erzählt János Kóbor. „She Loves You“ war die erste Single, die ich von ihnen hörte. Das klang für mich wie eine fröhliche Vokalgruppe.“ Elektrisiert wurde der Frontmann erstmals von Jagger/Richards' "Tell Me" 1964. Später kamen zu seinen Favoriten The Who, die Kinks und Pretty Things hinzu. Bei Kóbor musste es krachen, was der Omega-Debüt-LP bedingt anzuhören war – sie erschien nur in England. Unter dem verklauulierten Titel OMEGA RED STAR FROM HUNGARY veröffentlichte Decca 1968 ein Sammelalbum früher Bandsongs, die in Englisch aufgenommen worden waren und schwer nach den Vorbildern aus Liverpool und London klangen. „Englisch war halt die Sprache der Rockmusik“, gibt Kóbor seinen Standpunkt von damals wieder, „und Ungarisch war viel zu schwer zu singen. Die Sprache hat sehr lange Wörter, die nur mit Mühe in die Melodien typischer englischer Beatsongs zu quetschen waren.“



Omega zählten 1968 neben Metro und vor allem Illes bereits zu den Top-Bands in Ungarn. Während die Budapester Illes-Kollegen vornehmlich auf nationalen Schlagerfestivals die Preise abräumten, entwickelten sich Omega mehr und mehr zu einer Rockband mit handfestem Material, das die Fans bei Konzerten außer Rand und Band geraten ließ. „Meist waren es schreiende Mädchen zwischen 15 und 18 Jahren“, schmunzelt der heute 69-jährige Sänger, wenn er an die Aufbruchzeit denkt. In der Slowakei, in Rumänien und in Jugoslawien, wo die ersten Auslandstourneen bestritten wurden, war's nicht anders. Der erste Englandtrip im Frühjahr 1968

geriet zum Schnupperkurs. Omega – jetzt neben Kóbor, Laux und Benkő mit Gabor Presser (keys), Tamás Mihály (b) und György Molnár (g) in neuer Besetzung – zogen durch die Clubs, besuchten Konzerte, spielten RED STAR ein und absolvierten ein paar kleine Gigs. Gastspiel Nummer zwei im Herbst 1968 wurde über mehrere Wochen zu einer echten Tour, 30 Städte in ganz Großbritannien wurden beackert. Im Vorprogramm von Omega: The Nice mit Keith Emerson. „Gabor Presser ärgerte sich schwarz, als er sah, mit welchem Talent dieser junge englische Organist ausgestattet war“, weiß Kóbor noch.

Ungarn zog im selben Jahr nach, und Qualiton veröffentlichte TROMBITÁS FRÉDI ÉS A RETTETETES EMBEREK. Allerdings befanden sich Omega längst auf einem neuen Weg. Der Sänger, dem das Goldhaar damals bereits tief in die Stirn hing, wusste nach dem England-Abstecher, dass die Band nur eine Chance haben würde, wenn sie sich komplett von ihren Vorbildern löste. „Es gab nur ein Entweder-Oder“, sagt er. „Ohne eigenen Stil wären wir auf der Strecke geblieben.“ Und so wurde 10.000 LÉPÉS im Jahr 1969 zu jenem Meilenstein, der Omega künstlerisch einen Befreiungsschlag verschaffte. Songs wie "Petróleum Lámpa" setzten zwar immer noch auf Pop-Fröhlichkeit, der Titelsong – mit den die Gehörgänge geradezu zerreißen Gitarreneskaden und einem verzweifelt schreienden Gabor Presser am Mikro – gab allerdings die Marschrichtung vor. Omega waren bereit, die Welt zu erobern. Und eine erneute England-Tournee stand im Kalender. „Der Plan der Kulturoberen sah allerdings vor, dass jetzt mal alles dran seien, nach Großbritannien zu reisen. Und so wurden wir wieder gestrichen.“ Eine folgenschwere Entscheidung. Denn obwohl das Album in Ungarn zur Nummer eins und Omega zur konkurrenzlosen Spitzen-Band avancierten, begann es im Gefüge des Sextetts zu kriseln. „Wir hatten uns von der England-Tour eine Menge versprochen“, schildert Kóbor die damalige Situation. „Vor allem Gabor Presser war unzufrieden. Für ihn traten wir nach der abgesagten England-Tour auf der Stelle. Ihm schwebte außerdem ein Stil vor, der sich am US-Markt orientierte, mehr Funk und Soul. Ich war ganz den britischen Hard Rockern erlegen. Deep Purple waren meine Band der Stunde.“

geriet zum Schnupperkurs. Omega – jetzt neben Kóbor, Laux und Benkő mit Gabor Presser (keys), Tamás Mihály (b) und György Molnár (g) in neuer Besetzung – zogen durch die Clubs, besuchten Konzerte, spielten RED STAR ein und absolvierten ein paar kleine Gigs. Gastspiel Nummer zwei im Herbst 1968 wurde über mehrere Wochen zu einer echten Tour, 30 Städte in ganz Großbritannien wurden beackert. Im Vorprogramm von Omega: The Nice mit Keith Emerson. „Gabor Presser ärgerte sich schwarz, als er sah, mit welchem Talent dieser junge englische Organist ausgestattet war“, weiß Kóbor noch.

Ungarn zog im selben Jahr nach, und Qualiton veröffentlichte TROMBITÁS FRÉDI ÉS A RETTETETES EMBEREK. Allerdings befanden sich Omega längst auf einem neuen Weg. Der Sänger, dem das Goldhaar damals bereits tief in die Stirn hing, wusste nach dem England-Abstecher, dass die Band nur eine Chance haben würde, wenn sie sich komplett von ihren Vorbildern löste. „Es gab nur ein Entweder-Oder“, sagt er. „Ohne eigenen Stil wären wir auf der Strecke geblieben.“ Und so wurde 10.000 LÉPÉS im Jahr 1969 zu jenem Meilenstein, der Omega künstlerisch einen Befreiungsschlag verschaffte. Songs wie "Petróleum Lámpa" setzten zwar immer noch auf Pop-Fröhlichkeit, der Titelsong – mit den die Gehörgänge geradezu zerreißen Gitarreneskaden und einem verzweifelt schreienden Gabor Presser am Mikro – gab allerdings die Marschrichtung vor. Omega waren bereit, die Welt zu erobern. Und eine erneute England-Tournee stand im Kalender. „Der Plan der Kulturoberen sah allerdings vor, dass jetzt mal alles dran seien, nach Großbritannien zu reisen. Und so wurden wir wieder gestrichen.“ Eine folgenschwere Entscheidung. Denn obwohl das Album in Ungarn zur Nummer eins und Omega zur konkurrenzlosen Spitzen-Band avancierten, begann es im Gefüge des Sextetts zu kriseln. „Wir hatten uns von der England-Tour eine Menge versprochen“, schildert Kóbor die damalige Situation. „Vor allem Gabor Presser war unzufrieden. Für ihn traten wir nach der abgesagten England-Tour auf der Stelle. Ihm schwebte außerdem ein Stil vor, der sich am US-Markt orientierte, mehr Funk und Soul. Ich war ganz den britischen Hard Rockern erlegen. Deep Purple waren meine Band der Stunde.“

Ungarn zog im selben Jahr nach, und Qualiton veröffentlichte TROMBITÁS FRÉDI ÉS A RETTETETES EMBEREK. Allerdings befanden sich Omega längst auf einem neuen Weg. Der Sänger, dem das Goldhaar damals bereits tief in die Stirn hing, wusste nach dem England-Abstecher, dass die Band nur eine Chance haben würde, wenn sie sich komplett von ihren Vorbildern löste. „Es gab nur ein Entweder-Oder“, sagt er. „Ohne eigenen Stil wären wir auf der Strecke geblieben.“ Und so wurde 10.000 LÉPÉS im Jahr 1969 zu jenem Meilenstein, der Omega künstlerisch einen Befreiungsschlag verschaffte. Songs wie "Petróleum Lámpa" setzten zwar immer noch auf Pop-Fröhlichkeit, der Titelsong – mit den die Gehörgänge geradezu zerreißen Gitarreneskaden und einem verzweifelt schreienden Gabor Presser am Mikro – gab allerdings die Marschrichtung vor. Omega waren bereit, die Welt zu erobern. Und eine erneute England-Tournee stand im Kalender. „Der Plan der Kulturoberen sah allerdings vor, dass jetzt mal alles dran seien, nach Großbritannien zu reisen. Und so wurden wir wieder gestrichen.“ Eine folgenschwere Entscheidung. Denn obwohl das Album in Ungarn zur Nummer eins und Omega zur konkurrenzlosen Spitzen-Band avancierten, begann es im Gefüge des Sextetts zu kriseln. „Wir hatten uns von der England-Tour eine Menge versprochen“, schildert Kóbor die damalige Situation. „Vor allem Gabor Presser war unzufrieden. Für ihn traten wir nach der abgesagten England-Tour auf der Stelle. Ihm schwebte außerdem ein Stil vor, der sich am US-Markt orientierte, mehr Funk und Soul. Ich war ganz den britischen Hard Rockern erlegen. Deep Purple waren meine Band der Stunde.“



Selbst der Riesenerfolg beim japanischen World Popular Song Festival 1970 mit der Ballade "Gyöngyhajú lány" ("Girl With Pearls In Her Hair"), die sich bereits auf 10.000 LÉPÉS befunden hatte und in Ungarn vor allem weiblichen Fans weiche Knie bescherte, hielt die Band nicht zusammen. In Tokyo räumten Omega unter anderem den Kritiker- und Publikumspreis ab, blieben beim Hauptpreis „mangels einer international ausge-

richteten Plattenfirma" (Kóbor) aber unberück-sichtigt. Darum sei in Statistiken als Festival-sieger auch immer das israelische Duo Hedva Et David zu finden. Von deren "I Dream Of Naomi" spricht heute allerdings kein Mensch mehr. Anders das traumwandlerisch dargebotene "Gyöngyhajú Lány", das nur im ungarischen Original zur vollen Blüte gedeiht. Trotz dieses Umstands wurde der Song weltweit über 50 Mal gecovert.

In ebenso vielen Sprachen. Die in Deutschland wohl bekanntesten Versionen dürften "Schreib es mir in den Sand" (1971) von Frank Schöbel (hart am Original) und "White Dove" (1995) von den Scorpions (Grundmelodie fand Verwendung) sein.

ÉJSZAKAI ORS-ZAGÚT wurde

1970 ein vor allem in der Rezeption der Rock-historiker wenig beachtetes Zwischenwerk, das mit "Oh, Barbarella" einen passablen Ohrwurm abwarf. Ein Jahr später kam es schließlich zum Bruch. Und der

fiel heftig aus. Gabor Presser verließ die Band und nahm Schlagzeuger Jozsef Laux mit, der wiederum hatte seine Freundin und damalige Omega-Texterin Anna Adamis im Schlepptau. „In jenem Moment dachte ich daran, es vielleicht doch lieber wieder als Architekt zu versuchen“, gibt Janos Kóbor zu. In Ferenc Debreceni fand sich dann doch recht schnell ein neuer Drummer, der Omega nicht nur eine neue Energiezufuhr verschaffte, sondern in seiner Art zu spielen den Sänger in seinem Faible für aufkommenden Heavy Metal bestärkte. Im Wege stand jedoch einmal mehr der staatliche Kulturapparat. Während Gabor Presser bereits unmittelbar nach der Trennung von Omega mit seiner neuen Band Locomotiv GT per LP debütierte und selbst im Westen Begeisterungstürme entfachte, wollte die nationale Plattenindustrie vom einstigen Flaggsschiff nichts mehr wissen. Ohne Presser? Da konnte doch nichts gehen. Der hatte "Gyöngyhajú Lány" komponiert. Also wurde einer neuen LP-Produktion eine Absage erteilt. Offizielle Begründung: Papier ist knapp, es können keine Cover hergestellt werden. „Daran durfte es nicht scheitern“, war laut Kóbor damals die einhellige Meinung der Band. „Also suchten wir nach einem Material, das es in Ungarn im Überfluss gab. Und da wir weltweit zu den führenden Aluminiumproduzenten zählten, ließen wir Alu-Hüllen herstellen.“

Die griffigen Hard-Rock-Nummern waren zügig heruntergezimmert und als Konzert deklariert worden. Damit stand die staatliche Plattenfirma Pepita mit dem Rücken zur Wand. Eine Veröffentlichung von ÉLŐ konnte kaum noch abgelehnt werden. „In diesem Moment hat uns die DDR geholfen“, sagt Janos Kóbor, der große Stücke auf die Fans in Ostdeutschland hält. „Wir hatten gerade unser erstes Konzert in der Berliner Kongresshalle absolviert. Es war ein Triumph. Also bestellte die DDR von ÉLŐ auf einen Schlag 50.000 Stück.“ Punktlandung! In kürzester Zeit gab es in Ungarn für 200.000 verkaufte Einheiten Doppelgold. Trotz der hohen Verkaufszahlen geriet die ungarische Ausgabe von ÉLŐ bei Omega-Fans und Vinylfreaks zum beliebten Sammlerstück, denn von der LP gibt es mindestens sechs verschiedene Varianten. Dies hängt mit der Farbgestaltung des Aufdrucks zusammen. „Der sollte rot sein“, versichert Kóbor. „Nach den ersten 50.000 Hüllen ging der beauftragten Firma aber die Farbe aus. Also nahm sie Blau. Irgendwann reichte die auch nicht mehr, es folgte Grün. Und schließlich musste noch auf Orange ausgewichen werden.“ Für eine weitere DDR-Bestellung ließ Pepita – mittlerweile vom Selbstläufer

ÉLŐ restlos überzeugt – eine Ausgabe mit deutschsprachigem Label herstellen. Und irgendwann gab's dann auch wieder Papier, darum erhielt die LP doch noch eine klassische Papphülle. Damit aber nicht genug. In verschiedenen Ostblockstaaten existieren wei-

tere eigenständige ÉLŐ-Ausgaben. So erschien 1973 die LP bei Supraphon (CSSR) mit Kóbor in vier unterschiedlichen Bühnenposen auf einem Schwarzweiß-Cover.

Das Omega-Jahr schlechthin wurde 1973. In der Heimat markierte OMEGA 5 einen echten Heavy-Rock-Hammer; für den Westen wurde ein Deal mit Bellaphon eingetütet, der auf dem Unterlabel Bacillus sofort in der englischsprachigen LP OMEGA und einem Single-Doppelschlag resultierte: Es wurde versucht, die Charts mit "Gyöngyhajú Lány" auf Deutsch als "Perlen im Haar" und mit dem englischen „Girl With Pearls In Her Hair“ zu knacken. Noch blieb das Rockpublikum im Westen zurückhaltend. Janos Kóbor sah aber die nahe Zukunft seiner Band jenseits des Eisernen Vorhangs. Amerika hingegen hatte er abgeschrieben. Und das nicht nur, weil er wegen kapitaler Flugangst seit 1971 keine Maschine mehr bestieg. „Für die USA waren wir schon zu spät dran“, meint er.

Der Durchbruch auf dem internationalen Markt kam nämlich nicht mit den komplexen und zu progressiven Ausflügen neigenden Hard-Rock-Alben [200 YEARS AFTER THE LAST WAR (1974), OMEGA III (1974), THE HALL OF FLOATERS IN THE SKY (1975)], sondern 1977 mit TIME ROBBER. „Als ich THE DARK SIDE OF THE MOON von Pink Floyd gehört hatte, wusste ich, warum ich mit unserem Material nie voll zufrieden gewesen bin“, erinnert sich der Sänger. „Natürlich wären wir nie auf die Idee gekommen, Floyd kopieren zu wollen. Durch unsere Art, Heavy Metal im Space-Rock aufgehen zu lassen, konnten wir aber eine Nische besetzen, die bisher niemand auszufüllen vermochte.“

Während sich die ersten vier West-LPs von Omega bestenfalls auf 60.000 verkaufte Einheiten pro Titel hochgearbeitet hatten, griffen bei TIME ROBBER in wenigen Wochen 250.000 Fans zu. „Wir hatten mit dem Album sehr schnell Gold“, sagt Janos Kóbor. „Bis heute sind von der LP zwei Millionen Stück verkauft worden.“ Dass die Nachfolger SKYROVER (1978) und GAMMA-POLIS (1979) in Westeuropa über 100.000 verkaufte Exemplare nicht mehr hinauskamen, verstimmte den Frontmann noch heute. Vor allem, weil er beide Werke für besser hält als TIME ROBBER: „Sie waren intensiver ausgearbeitet, hatten die reiferen und komplexeren Songs.“ In der Heimat goutierte man das. Dort waren die landessprachigen Pendanten der Space-Rock-Monumente entweder kurz nach oder zeitgleich mit den Bellaphon-Veröffentlichungen erschienen – und klingen besser. Das mag tat-



sächlich an der passgenauen Zusammenfügung von Musik und Text liegen, hat seine Ursache aber durchaus auch in Feinheiten des Sounds, der auf den Pepita-Produkten direkter wirkt. In Ungarn wurde GAMMAPOLIS Omegas größter Erfolg. Bis heute hat sich das Meisterwerk dort 600.000 Mal verkauft.

„Vielleicht hätte sich im Westen unsere Karriere anders entwickelt, wenn wir dort geblieben wären“, sinniert Janos Kóbor. „Nach TIME ROBBER hatten wir die Chance dazu. Der Schritt, ein Dissident zu werden, war für jeden von uns allerdings ein sehr großer. Was wäre aus unseren Familien geworden? Die hätten wir – so glaubten wir zumindest – nie wieder gesehen, denn eine Rückkehr nach Ungarn wäre ausgeschlossen gewesen.“ Die eingeschränkten Möglichkeiten, um weltweit Fuß zu fassen, belasteten die Band. Mit den politischen Zuständen im Land hatten Kóbor und Kollegen allerdings weniger Schwierigkeiten. „Wir haben den Sozialismus nicht kritisiert, ihn aber auch nicht akzeptiert“, sagt der Sänger. „Die staatlichen Organe ließen uns in Ruhe. Sie waren überzeugt: Die kommen sowieso wieder zurück. Und wenn nicht – auch gut. Haben wir halt ein Problem weniger.“

Einen letzten Versuch, im Westen noch einmal durchzustarten, unternahmen Omega mit dem Labelwechsel zu WEA; dort erschien 1981 WORKING. Die Songs waren jetzt wieder kürzer, verrieten einen Seitenblick zur New Wave. Breite Keyboardwände wurden gegen spitze Synthieklänge eingetauscht. Aber wie so viele Rock-Dinos der 70er mussten sich auch Omega den neuen Trend-Kapellen geschlagen geben. Punk, Wave, NDW beherrschten die Hitlisten.

Die futuristischen 80er-Werke OMEGA XI (1982), A FÖLD ÁRNYÉKOS OLDALÁN (1986) und BABYLON (1987) blieben auf den Ostblock beschränkt. Elektronik übernahm die Herrschaft, Omega waren jetzt vor allem „Space“, kaum noch „Rock“. Und im Glauben an den allmählichen Niedergang der großen Bands der 70er dachten schließlich auch Omega ans Aufhören. „Immerhin waren wir schon 25 Jahre zusammen“, meint Kóbor, dem ein Vierteljahrhundert aus damaliger Sicht gigantisch erschien.

Ausgerechnet die politische Wende, die durch die sozialistischen Länder raste wie ein Wirbelsturm, verlieh der Band neue Impulse. Die 90er brachten riesige Open Airs vor jeweils 70.000 Fans im Budapestener Népstadion (mehrfach auf CD dokumentiert), Auslandsgastspiele und ab 2005 schließlich eine Rückkehr auf die Bühnen Deutschlands, vornehmlich im Osten. Die Fans, die ihre Lieblinge letztmalig 1986 hatten erleben dürfen, nahmen die Ungarn mit offenen Armen auf, was Kóbor & Co. zu weiteren Gigs in die Bundesrepublik zog. Die mit Omega einst und jetzt verbandelten Plattenfirmen forcierten Wiederaufbereitungen

des Backkatalogs. Viel Livematerial, die alten LPs auf CD oder Best-Of-Kopplungen natürlich. Interessant ist unter diesem Wust an Material auf jeden Fall die Überarbeitung der Aluminium-Platte ÉLŐ unter dem Titel 200 ÉVEL AZ UTOLSÓ HÁBORÚ UTÁN (1998); sie wurde mit Songs angereichert, denen die ungarische Zensur ein Dasein auf Vinyl damals versagt hatte. Aber auch Neues schmiedete das Quartett. TRANS AND DANCE erschien 1995, gefolgt von EGY ÉLETRE SZÓL (1998) und EGI JEL (2006). Dass das jüngste Werk OMEGA RHAPSODY (2010) nur noch drei Musiker der Stammformation listet, ist einfacher erklärt als akzeptiert. „Nach fast 50 Jahren sind sich fünf Musiker nicht mehr so einig wie am Anfang“, sagt Janos Kóbor. „Darum werden auch bei den Jubiläumskonzerten zwei Mann fehlen.“ Gemeint sind Gitarrist György „Elephant“ Molnár und Bassist Tamás „Misi“ Mihály, der sich zurückgezogen hat, um ausschließlich als Komponist tätig zu sein. „Elephant“ lehne aus Prinzip ab, Omega-Songs mit einem Sinfonie-Orchester zu interpretieren. „Er will heute keine Musik machen, gegen die er sein Leben lang gekämpft hat“, sagt Kóbor – und begründet damit zugleich den Mythos des ewigen Rockers, der sich selbst in reiferen Jahren noch klassischen Klängen verweigert.

Das 50. Bandjubiläum begehen Omega mit ihrer „Rhapsody Tour“. Im März und April standen zehn Shows in Ungarn an. Drei Konzerte erlebten Fans gerade in Dresden, Suhl und Leipzig. Das Event besteht aus drei Teilen. Den Anfang macht das Akademische Orchester der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg, nach 30 Minuten kommen Omega hinzu, die mit dem sinfonischen Klangkörper große Werke aus dem eigenen Schaffen präsentieren. Im letzten Drittel gibt es dann Omega pur. Nach derzeitigen Plänen wird der letzte Auftritt in diesem Jahr hier zu Lande am 17. August in Berlin stattfinden. Ginge es nach Kóbor, würde sich noch ein Jahrhundertereignis anschließen. „Wir würden gern mit den Rolling Stones am Brandenburger Tor spielen“, sagt der Sänger. Und ergänzt: „Unsere Bühne wäre auf der Ostseite, die Stones würden Richtung Westen spielen. Gespräche dazu laufen mit dem englischen Stones-Management bereits. Und man begegnet der Idee dort sehr aufgeschlossen.“

